

WAS IST WRITTEN ART?

GRUßWORT

Christian Boehringer

»Written Art«, was ist das? Als ich vor rund zwölf Jahren mit dem Gedanken spielte, zu diesem Thema eine eigene Sammlung aufzubauen, fürchtete ich – wie wenige Jahre später Umberto Eco in einem Aufsatz schrieb –, dass uns die Handschrift verloren gehen könnte. Wir erinnern aus dem Schulunterricht, dass wir den Stift »richtig« halten und den Druck auf das Papier stetig kontrollieren müssen. Diese einst selbstverständliche, teils lästige Übung ist aus dem Schulalltag mehr und mehr verschwunden. Heute geht es um den ebenfalls lernbaren, durchaus vernünftigen Umgang mit elektronischen Medien. Unsere digitale Welt kommt mit immer weniger Handschrift aus.

Schon in der Pop Art sah man Schriften, mit berühmten Ausnahmen, hauptsächlich in Form von Signets oder gleich als Werbebotschaft. Im Westen ging es ab 1960 immer wieder um die grafische Gestalt eines Branding. Nimmt man die neuesten Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen der Künstlichen Intelligenz hinzu, rücken wir von den alten Traditionen des Schreibens noch ein Stück weiter ab. Dabei gibt es gute Gründe für den Erhalt der Handschrift. Wer Lerninhalte mit der Hand festhält, versteht und behält sie besser. Menschen, die Ideen handschriftlich konzipieren, sind Untersuchungen zufolge kreativer, denn sie komponieren ihre Worte im Kopf und schreiben sie dann bewusster auf.

Die 2021 im hohen Alter verstorbene Etel Adnan sagte zehn Jahre zuvor in einem Interview mit Hans Ulrich Obrist, das Schreiben mit der Hand sei eine Form des Zeichnens, »although we don't notice it«. Wir wissen das kaum noch. Nun ist in einer Ausstellung zum Thema »Written Art« die Schrift selbst »weiblich« geworden. Was sehr charmant klingt, erscheint in der heutigen, weiterhin von Signets und Branding geprägten Kultur zunächst als hypothetische Aussage. Sie wirkt provokativ und ist als Botschaft doch notwendig. Denn geschrieben haben in den letzten Jahrzehnten immer weniger nur männliche Künstler, sondern ebenso viele und in zunehmender Zahl Künstlerinnen. Im Westen wie im Mittleren Osten bahnte sich das in den 1980er Jahren an. Im arabischen und iranischen Raum, wo die Kalligrafie (»Khatt«) vom 8. bis weit in das 20. Jahrhundert als die höchste aller Künste galt, standen die

offiziell schreibenden Interpreten des Korans kulturell im Mittelpunkt. Sie waren Vorbilder, vergleichbar den von Fürstenhäusern und Kirchen unterstützten großen Malern und Bildhauern der europäisch-christlichen Welt.

Etel Adnan und Maliheh Afnan, die beide wegen ihrer Schriftkunst für große künstlerische Neuerungen stehen, initiierten wichtige Änderungen im Mittleren Osten. Adnan, 1925 in Beirut als Tochter einer Griechin und eines Syrers geboren, besuchte zunächst die katholisch-französische Schule im Libanon. Dann studierte sie Philosophie an der Pariser Sorbonne. Im kalifornischen Berkeley und an der Harvard University in Massachusetts bildete sie sich weiter, um für einige Jahre in den USA Philosophie zu unterrichten. 1972 kehrte sie in den Libanon zurück, 1976 musste sie ihr Land jedoch wegen des Bürgerkriegs verlassen. Gleich anschließend reüssierte sie als Schriftstellerin in Paris mit dem Antikriegsroman »Sitt Marie-Rose«. Ihre gesamte »Written Art«, in großer Zahl mit Schrift und Bild gefüllte Leporellos, blieb weitere rund vierzig Jahre lang privat. Erst 2012, durch die documenta 13, wurde sie international auch als Künstlerin bekannt. Jahr für Jahr war sie seitdem wie kaum jemand sonst als vorbildliche Vermittlerin zwischen westlichen und östlichen Kulturen tätig.

Maliheh Afnan kam 1935 als Kind persischer Eltern in Haifa zur Welt. Sie studierte in Beirut und anschließend in Washington, D.C. Zehn Jahre lebte sie abwechselnd in Kuwait und Beirut, um 1974 nach Paris zu gehen und ab 1997 schließlich in London zu leben. Für Afnan wie für Adnan spielte seit der frühen Kindheit eine zentrale Rolle, dass sie verschiedenste Sprachen und damit – nicht immer leicht zu vereinbarende – Kulturen koexistierend erlebte. Bei ihr waren es englische, französische und arabische ebenso wie jüdische Traditionen. Als kleines Kind, sagte sie, bestaunte sie die durchgehend dreisprachigen Postsendungen von Rechnungen in Haifa. Sie konnte noch nicht lesen, wollte aber unbedingt schreiben. Die vielen Papiere und Zeichen erschienen ihr enigmatisch.

Schon seit den 1950er Jahren bedeutet Schreiben für viele Künstlerinnen und Künstler, dass sie das, was sie zu Papier oder auf die Leinwand bringen, möglicherweise

nicht einmal selbst lesen können. So bleibt es für alle, auch für die Autorinnen, ein Geheimnis. Im Westen ist das ungewöhnlich geworden. Die Zeit des Informel ist hier schon lange vorbei. Bei uns geht es, nehmen wir die seit Jahrzehnten in New York lebende und international wirkende Jenny Holzer, mehr um eine aufklärerische Rolle von Written Art.

Die Schrift sei weiblich, sagt der Titel dieser Ausstellung. Nicht nur für Adnan oder Afnan, ebenso für die aus dem Iran in die USA emigrierte Shirin Neshat oder für Jenny Holzer gilt, dass sich ihr künstlerisches Schreiben gegen zwei noch immer unablässig an unsere Türen klopfende Unglücke richtet: gegen Krieg und gegen Vertreibung. Die Written Art Collection möchte, gerade weil sich viele politische Gräben zurzeit anscheinend unüberwindbar vertiefen, Brücken zwischen den Kulturen bauen. Das Gemeinsame möchte sie hervorheben. Sie wünscht sich den elementar dazugehörigen zwischenmenschlichen Frieden. Er setzt die Koexistenz verschiedenster Zeichen und Zeichnungsarten auch in Zukunft voraus.